

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 6

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

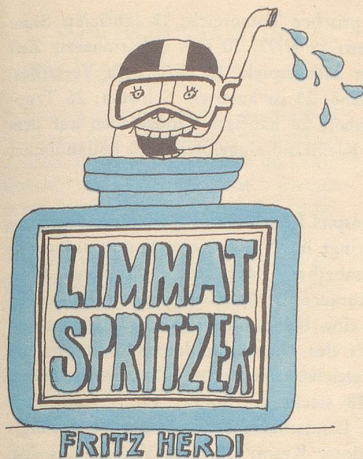
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Brushed up

«In Zürich ist das Essen gut.» So lautet der Titel eines vom Lukulus-Fachmann Ulrich Klever in einer deutschen Illustrierten veröffentlichten Artikels. Vorweg schreibt der Autor, was ich hier wiedergebe, weil's ein Loblied auf Zürichs Küche ist und weil man nicht nur Negatives herauszupfen soll:

«Kulinarisch hat Zürich mich noch nie enttäuscht. Die Portionen sind groß und gut, das Fleisch ist immer zart, und die Spezialitäten reichen von bäurisch-derb bis zu üppig-raffiniert.» Klever fährt mit nicht ganz makelloser Logik fort: «Als typischstes Zürcher Gericht empfinde ich Geschnetzeltes mit Rösti, denn hier vereinigte sich die bernerische bäuerliche Kartoffelpfanne mit feinstem Rahm-Kalb-fleisch aus der Küche der alten Zürcher Zunftherren.»

Was ich eigentlich lediglich erwähnen wollte: Dem Rezept-Artikel über Zürich ist ein Abschnittchen helvetisches Küchendeutsch zuhänden deutscher Leser beigegeben, dem man unter anderm entnehmen kann: Bürli ist halbweißes, viergeteiltes Brot; Cervelat ist Brühwurst, Gschwelkti sind Pellkartoffeln, Köppli ist eine gestürzte Puddingportion, Znüni ist 2. Frühstück, Znacht ist Abendessen. Besonders praktisch gebastelt ist offenbar unser Ausdruck «Adrio»; denn er muß für Deutsche so umschrieben werden; «Hackbeefsteaks aus Kalbsbrät im Netz».

Noch etwas: Kürzlich kam mir ein Broschürchen «Brush up your Zürichdeutsch» in die Hände, herausgegeben von einem Zürcher Hotel an schöner, waldnaher Lage. Im Untertitel heißt es «Kurzdictionnaire für Zürichbesucher»: ein harmloser Versuch, sogenannte zürichdeutsche Ausdrücke, mit denen sich gleich etwas Hotelreklame machen läßt, in vier Sprachen zu übersetzen.

Besonders schönes Zürichdeutsch entströmt diesem Ungeheuerchen: «Massaaschruum = Massageraum.» Ferner: «Paan = Bahn = railway.» «Ufmerksamkeit ist Aufmerksamkeit, «Hundsfueter» ist –

wer wäre von selber darauf gekommen? – Hundefutter, und «Uussicht» ist Aussicht. Dafür findet man aber auch «chäibewool = besonders wohl = bienêtre.» Oder: «Schäärmuushügel = Maulwurfshügel = molehill.» Und als sprachliches Fettagge: «Hät öppe nöpper öpperem öppis gsait?» Dies den Franzosen übrigens seltsamerweise so serviert: «Avez-vous quelque chose à dire?» Es lebe hoch Französisch als Schulfach!

Indes: Man soll nicht zu heikel sein. Man freue sich stattdessen, daß der füllige (150 Kilo ohne Sockenhalter) Spree-Russe und mächtige Baß-Bariton Iwan Rebroff seine heurige Schweizer Tournee in Zürich begann. Am Abend zuvor hatte er vor erlesenem Publikum in einem Luzerner Party-Rahmen als Neuigkeit auch etwas Schweizerdeutsches offeriert. Nicht einfach «Grüzzi grüzzi!» oder «Chuchichäschtle»; nein, Rebroff, der Mann ohne Frauengeschichten, sang laut Ankündigung, fern von Wolga, Wodka und Taiga, zusammen mit der Appenzeller Streichmusik Ueli Alder ein «sehr bekanntes Appenzellerlied».

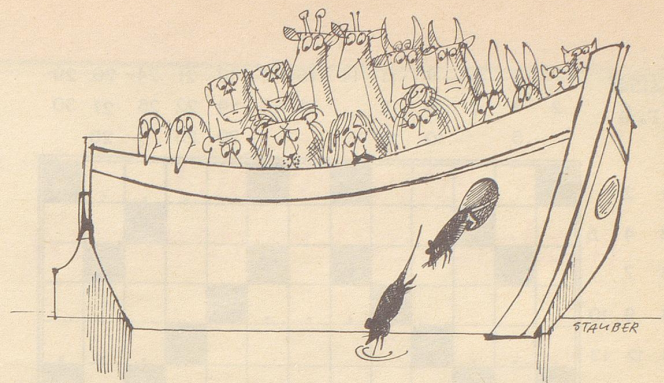
Ich hab's nicht gehört. Und es bleibt mir nur zu vermuten übrig: «Min Vatter isch en Appizäller...» dr Rebroff singt's tüuf us em Chäller!

CD

Am Radiostudio Zürich denkt man bei dieser Abkürzung in erster Linie nicht etwa ans Corps Diplomatique; sondern wenn die Abkürzung Cee-Dee fällt, ist praktisch immer Cedric Dumont gemeint, Komponist, Dirigent, Schriftsteller, vom Unterhaltungs-Chef zum Direktor von Radio Zürich avanciert.

Ueber CD existieren Anekdoten, übrigens nicht erfundene. Und von ihm allerlei muntere Kommentare. Er ist kein scheußlich ernster Mensch. Vor Jahren antwortete er etwa auf die Frage nach seiner Haarfarbe: «Was noch vorhanden ist: meliert.»

CD gehört eindeutig zur Prominenz, die über unsere Landesgrenzen hinaus bekannt ist. Einer der



fröhlichen Beweise: Vor Zeiten wurde ihm von einem amerikanischen Unternehmen ein dickes Manuskript zugestellt mit 120 verschiedenen Zitaten und Bonmots. Im Begleitbrief wurde er gebeten, hinter jene Zitate ein Kreuz zu setzen, die er in der Presse veröffentlicht zu sehen wünschte, und zwar als Originalausspruch von ihm. Seit ich das weiß, bin ich übrigens skeptisch geworden jenen «treffenden» Aphorismen gegenüber, die angeblich von Zarah Leander und Roy Black und Twiggy stammen.

Gelegentlich kam's zu Verwechslungen, die darauf hindeuteten, daß sein Name vielen geläufig war. In den fünfziger Jahren kam ein Töchterchen aus der Schule heim und sagte begeistert: «Du, Vatter, hüt hät üs de Lehrer e ganzi Schtund lang vom Cedric Dumont verzelt.» Der Vater war sehr verwundert und fragte: «Jaa, sicher, vom Cedric Dumont?» Darauf die Kleine: «Hä joo, weisch vo däm vom Roote Chrüüz!»

Das erinnert übrigens an jene Schulstunde in Amriswil, Kanton Thurgau, in der ein Lehrer über Zürich berichtete, über die Entstehung der Zürcher Zünfte, über Zürichs ersten Bürgermeister. «Chinde», sagte er, «wie heißt er, dä berüehmt Zürcher won ich meine, dr eerscht Bürgermeischer vo Züri? Los, los, de Ru... de Ru... de Rudolf... de Ru... aha, de Hansli schtreckt uf, de Hansli weiß es, also, wie hätt er gheißt?» Und der Hansli krächte fröhlich: «De Rudolf Bernhard!» Rudolf Brun soll im Grabe rotiert haben.

CD dirigiert häufig im Aus- und im Inland. Auf die Frage, welchen Rat er Dirigenten für den Umgang mit Orchestermusikern geben würde, antwortete er: «Den Rat meines Lehrers Volkmar Andreae, sich immer innerlich vorzunehmen: «Die Cheibe müend!» Und die Frage, wo nach seiner Meinung die Grenzen eines Star-Dirigenten lägen, beantwortete er mit dem knappen Satz: «Bei der Reisegeschwindigkeit der heutigen Flugzeuge.»

Uebrigens: In Jugoslawien dirigierte er das Slowenische Sinfonieorchester. Solistin war eine hübsche, talentierte Australierin mit fast abendfüllendem Décolleté. Während sie Rachmaninoffs Klavierkonzert spielte, kam ihr Kleid plötzlich ins Rutschen. Sie spielte

weiter, die Sache wurde kritisch. Da stand sie ruckartig auf, näherte sich dem Dirigenten Dumont, der den Reißverschluß hinaufzog. Drauf setzte sich die Australierin wieder ans Klavier, spielte weiter. Und das Publikum war begeistert.

CD sprach einmal vom Kitsch-Komplex des Schweizers, ohne nur an die Unterhaltungsmusik zu denken. Nach seiner Meinung hat der Schweizer trübe Erfahrungen gemacht, denn: Dinge, die dem Schweizer gefallen, werden als Kitsch apostrophiert, wenigstens von Leuten, die es besser wissen wollen. CD: «Der Film, der ihn rührt, das Theaterstück, das ihn packt: Kitsch. Hellblau ist Kitsch, Rosa ist Kitsch, Veilchen sind Kitsch. Angst vor dem Kitsch – das ist das schlechte Gewissen vor den Dingen, die man eigentlich schön findet.»

CD wurde von einem Interviewer gefragt, wie er – falls die Aufgabe ihm gestellt würde – von einem Schiff aus einen Piratensender betreiben würde mit insgesamt zehn Mann. Er nannte an Personal: «Vier Disc-Jockeys, zwei Nachrichtensprecher, zwei Techniker, einen Kassier und einen Direktor (ich!).» Aber solche Fragen brauchen ihn gar nicht mehr zu beschäftigen: Er ist jetzt nicht Piratensender-Direktor, sondern Boß von Radio Zürich mit einer ganzen Menge Personal.

Im Rahmen einer Umfrage wollten Neugierige von CD wissen, in welcher Stadt, in welchem Land oder in welcher Landschaft er am liebsten leben würde. Das war 1957. CD antwortete damals: «Als Berner, der in Basel lebt, gestehe ich's: in Zürich.» Fünf Jahre später bezog er ein Eigenheim am Zürichsee...



Beatenberg – 1200 m

bietet nebst Sonne, Schnee und Wintersport auch Hallenbad, Sauna und Gemütlichkeit am Ort. Willst du los sein den täglichen Sorgenberg, dann pack' die Koffer und fahr' nach Beatenberg!

Das Verkehrsbüro (Tel. 036 / 41 12 86) steht Ihnen für Auskünfte und Prospekte gerne zur Verfügung.

ufarol

senkt Blutfettspiegel

Wir essen zu üppig, zu fett, darum ist unser Cholesterinspiegel häufig zu hoch. Erhöhter Gehalt an Blutfetten bedeutet gesteigertes Infarktrisiko. UFAROL mit Zusatz von Vitamin E senkt als Stabilisator den Blutfettspiegel. UFAROL ist ein pflanzliches Präparat mit hohem Gehalt an hochgesättigten Fettsäuren zur unterstützenden und vorbeugenden Behandlung von Fettstoffwechselstörungen, Hautkrankheiten und Alterserscheinungen.

100 Kapseln Fr. 13.50

500 Kapseln Fr. 60.—

in Apotheken nud Drogerien.

